

WILAMOWITZ UND KEIN ENDE

Wissenschaftsgeschichtliches Kolloquium
Fondation Hardt, 9. bis 13. September 2002

William M. Calder III
zum 70. Geburtstag
von Freunden und Schülern

Herausgegeben von
Markus Mülke

2003



GEORG OLMS VERLAG HILDESHEIM · ZÜRICH · NEW YORK

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available
in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

© ISO 9706
© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2003
www.olms.de
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Umschlagentwurf: Prof. Paul König, Hildesheim
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Herstellung: Hanf Buch- und Mediendruck, Pfungstadt
ISSN 0548-9705
ISBN 3-487-11987-0

Abkürzungsverzeichnis

Im folgenden sind ausschließlich die in den Beiträgen dieses Buches zitierten
Ausgaben der jeweiligen Publikationen vermerkt. Ausführliche Angaben zu
verschiedenen Auflagen, Nach- und Neudrucken finden sich in der *Bibliography*
und in dem Abkürzungsverzeichnis des Bandes *Nach 50 Jahren*.

<i>20er Jahre</i>	Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse, herausgegeben von Hellmut Flashar unter Mitarbeit von Sabine Vogt, Stuttgart 1995
<i>Analecta</i>	Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, <i>Analecta Euripidea. Inest Supplicum fabula ad codicem archetypum recognita</i> , Berlin 1875
<i>Aristoteles und Athen</i>	Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, <i>Aristoteles und Athen</i> , 2 Bände, Berlin 1893
<i>Bibliography</i>	Michael Armstrong - Wolfgang Buchwald (†) - William M. Calder III, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. <i>Bibliography 1867-1990</i> , revised and expanded after Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen and Günther Klaffenbach, Hildesheim 1991
<i>Briefe Althoff</i>	Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883-1908), herausgegeben von William M. Calder III und Alexander Košenina, Frankfurt/Main 1989
<i>Briefe Diels</i>	“Lieber Prinz”. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869-1921), herausgegeben und kommentiert von Maximilian Braun, William M. Calder III und Dietrich Ehlers unter Mitarbeit von Stephen Trzaskoma, Hildesheim 1995

- Briefe Friedländer* 'The Wilamowitz in Me'. 100 Letters between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Paul Friedländer (1904-1931), edited by William M. Calder III and Bernhard Huss, with translations of selected letters by Caroline Buckler, Los Angeles 1999 = Special Collections UCLA. Occasional Papers 9
- Briefe Jaeger* William M. Calder III, The Correspondence of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff with Werner Jaeger, in: HSCP 82 (1978) 303-347 (auch in: *Selected Correspondence* 167-211)
- Briefe Mommsen* Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872-1903. Mit zwei Bildnissen und zwei Schriftproben, herausgegeben von Friedrich und Dorothea Hiller von Gaertringen, Einführung von Eduard Schwartz, Berlin 1935
- Briefe Murray* The Prussian and The Poet. The Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Gilbert Murray (1894-1930), edited by Anton Bierl, William M. Calder III and Robert L. Fowler, Hildesheim 1991
- Briefe Norden* "Sed serviendum officio ..." The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892-1931), edited with a commentary by William M. Calder III and Bernhard Huss, Hildesheim 1997
- Briefe Schwartz* The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Schwartz, edited with introduction and commentary by William M. Calder III and Robert L. Fowler, München 1986 = Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 1986/1
- Briefe Usener* Usener und Wilamowitz. Ein Briefwechsel 1870-1905, mit einem Nachwort und Indices von William M. Calder III, Stuttgart-Leipzig ²1994 (¹1934)

- Briggs - Calder* Classical Scholarship. A Biographical Encyclopedia, edited by Ward W. Briggs and William M. Calder III, New York-London 1990
- Elegeia* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Elegeia*, herausgegeben von Wolfgang Buchwald, Berlin 1938
- Erinnerungen* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen 1848-1914*, Leipzig ²1929 (¹1928)
- Further Letters* Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, edited by William M. Calder III, prepared for publication by Stephen Trzaskoma, Hildesheim 1994
- Geschichte* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie*, mit einem Nachwort und Register von Albert Henrichs, Stuttgart-Leipzig ³1998 (¹1921)
- Glaube* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Der Glaube der Hellenen*, 2 Bände, Berlin 1931-1932
- Griechische Tragödien* Griechische Tragödien, übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff,
I: Berlin 1899
II: Berlin 1900
III: Berlin 1906
IV: Berlin 1923
- Griechische Verskunst* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Griechische Verskunst*, Berlin 1921
- Greifswald* Wilamowitz in Greifswald, herausgegeben von William M. Calder III, Markus C. Dubischar, Martin Hose und Gregor Vogt-Spira, Hildesheim-New York-Zürich 2000 = Spudasmata 81
- Herakles* Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Euripides. *Herakles*, 3 Bände, Darmstadt 1959 (Berlin ¹1889)
- Hippolytos* Euripides *Hippolytos*. Griechisch und deutsch von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Berlin 1891

Kleine Schriften

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Kleine Schriften*,

I: Klassische griechische Poesie, herausgegeben von Paul Maas, Berlin 1935

II: Hellenistische, spätgriechische und lateinische Poesie, herausgegeben von Rudolf Pfeiffer, Rudolf Keydell und Harald Fuchs, Berlin 1941

III: Griechische Prosa, herausgegeben von Friedrich Zucker, Berlin 1969

IV: Lesefrüchte und Verwandtes, herausgegeben von Kurt Latte, Berlin 1962

V, 1: Geschichte, Epigraphik, Archäologie, herausgegeben von Eduard Schwartz, Friedrich Hiller von Gaertringen, Günther Klaffenbach und Gerhart Rodenwaldt, Berlin 1937

V, 2: Glaube und Sage, herausgegeben von Ludolph Malten, Berlin 1937

VI: Philologiegeschichte, Pädagogik und Verschiedenes. Nachlese zu den Bänden I und II. Nachträge zur Bibliographie, herausgegeben von Wolfgang Buchwald, Berlin 1972

Lesebuch

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Griechisches Lesebuch*, 2 Bände in 4 Halbbänden, Berlin 1902

Literatur

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Die griechische Literatur des Altertums*, in: *Die griechische und lateinische Literatur und Sprache*, von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Karl Krumbacher, Jacob Wackernagel, Friedrich Leo, Eduard Norden und Franz Skutsch, Leipzig-Berlin ³1912 (¹1905) = *Die Kultur der Gegenwart*, Teil I, Abteilung VIII, 3-318

Men in Their Books

William M. Calder III, *Men in Their Books. Studies in the Modern History of Classical Scholarship*, edited by John P. Harris and R. Scott Smith, Hildesheim-Zürich-New York 1998 = *Spudasmata* 67

Nach 50 Jahren

Wilamowitz nach 50 Jahren, herausgegeben von William M. Calder III, Hellmut Flashar und Theodor Lindken, Darmstadt 1985

Pindaros

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Pindaros*, Berlin 1922

Platon

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Platon*, 2 Bände, Berlin ²1920 (¹1919)

Reden und Vorträge

Reden und Vorträge von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, 2 Bände, Berlin ⁴1925-1926 (in einem Band: ¹1901; ²1902; ³1913)

Schlüsse

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *In wie weit befriedigen die Schlüsse der erhaltenen griechischen Trauerspiele? Ein ästhetischer Versuch*, edited with introduction and notes by William M. Calder III, Leiden 1974

Schulreform

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Philologie und Schulreform*, Prorektoratsrede, gehalten zur akademischen Preisverteilung am 1. Juni 1892 = *Reden und Vorträge* ³98-119

Selected Correspondence

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Selected Correspondence 1869-1931*, edited by William M. Calder III, Napoli 1983 = *Antiqua* 23

Wilamowitz' *Lysistrate*

Anton Bierl (Basel)

I. Einleitung und Hintergründe

Wer das berühmte Photo des andächtig vor Zeus stehenden Wilamowitz vor Augen hat, das er anlässlich seines achtzigsten Geburtstages, d.h. ein Jahr nach dem Erscheinen des hier zu besprechenden Aristophaneskommentars, den Gratulanten zum Dank und zur Erinnerung überreichte,¹ mag kaum glauben, daß man beim greisen Akteur dieser für den heutigen Geschmack unheimlich anmutenden Inszenierung viel zu lachen hatte. Doch sechzig Jahre zuvor bescheinigt sich der aufstrebende Abiturient in seiner der Valediktionsarbeit beigegebenen Vita eine von früher Kindheit an ausgeprägte Neigung, "recht zu lachen".² Offensichtlich will der größte Gräzist der Neuzeit in Erwartung des eigenen Todes die bei ihm in den Hintergrund getretene komisch-heitere Seite des Daseins in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Aristophanes zum Zuge kommen lassen.

Seit dem Tode seines vor Iwangorod gefallenen Sohnes Tycho und des endgültigen Zusammenbruches des deutschen Kaiserreiches im Jahre 1918, d.h. seiner Welt, die er in unhistorischer Parallelisierung mit der Perikleszeit nahezu religiös verklärt hat, lebt Wilamowitz nach der Emeritierung in den politisch und sozial wirren Jahren der Weimarer Republik in tiefster Verbitterung. Persönlich, gesellschaftlich und beruflich entthront, wie viele Junker und Rechtsnationale in tiefer Feindschaft zum neuen demokratischen Staat, sehnt der Desillusionierte sein Ende herbei und richtet sich nach der *Lysistrate* ausdrücklich darauf ein. Die depressive Grundhaltung kompensiert er

¹ W. Abel, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: M. Erbe (Hrsg.), *Berlinische Lebensbilder. Geisteswissenschaftler*, Berlin 1989 = Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 60, 231-251, hier 248.

² *Schlüsse* 18.

in protestantisch-preußischem Pflicht- und Arbeitsethos, in einer Flucht in die platonisch hypostasierte Wissenschaft: "Ich flüchte mich in die reinen Höhen der Wissenschaft, eklipsire mich sonst, so viel ich kann."³ Sein Leben ist Dienen, was sich auch in dem griechischen Epigramm ablesen läßt, das dem Geburtstagsphoto beigegeben ist. In Übersetzung lautet es wie folgt:

"Wie vor Kyrenes Zeus ich jüngst in Ehrfurcht stand,
den Griechengöttern so hab' stets ich fromm gedient,
dem heil'gen Vaterland ingleichen – ich Alter nun
sag Dank euch, die ihr überreich geehrt mich habt."⁴

Der lebenslange Dienst an der Wissenschaft, schon immer als Fortsetzung und Ausgleich für den militärischen Dienst gedacht, wird nun, nach dem Wegfall staatlicher Identifikation, zum letzten Kampfplatz. Der Arbeitsfanatiker steigert sich in einem herakleischen Endspurt zu immer neuen Höchstleistungen. In rascher Reihenfolge kommt aus etwas allzu schneller Feder ein Buch nach dem anderen auf den Markt: die beiden Bände 'Platon' 1919, 1921 die 'Griechische Verskunst' und 'Geschichte der Philologie', 1922 sein 'Pindaros', 1923 der vierte Band der 'Griechischen Tragödien übersetzt', 1924 die zweibändige 'Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos', 1927 'Die Heimkehr des Odysseus', 1928 die 'Erinnerungen 1848-1914' und schließlich die harte Kommentaranalyse im Viergespann der erklärenden Ausgaben: 1925 Menanders *Schiedsgericht (Epitrepontes)*, 1926 Euripides' *Ion*, unsere *Lysistrate* 1927 und schließlich – nomen est omen – 1928 Hesiods *Erga*.⁵

Seit seiner Schulzeit hat er ein herausragendes Interesse am lebendigen Theater und an Fragen der praktischen Inszenierung. Für eine Aufführung von Goethes *Egmont* am Fastnachtstage 1867 wird

³ Brief Nr. 9 an Werner Jaeger vom 26.11.1918 in: *Briefe Jaeger* 323-325.

⁴ Abel (wie Anm. 1) 249.

⁵ Die genauen Angaben finden sich am besten in der *Bibliography*.

ihm in Schulpforte die Hauptrolle und die Regie übertragen. Diese Erfahrung stellt für ihn ein Schlüsselerlebnis dar – er spricht von diesem Tage als "dem seligsten Tage meines Lebens".⁶ Seitdem empfindet Wilamowitz eine große Sympathie für den sonst eher schlecht beleumundeten Beruf des Schauspielers.⁷ Als Lehrer und Professor agiert er auf einer Bühne. Er versteht es, mit ungeheurem Charme seine Zuhörer zu verzaubern, selbst wenn sein Stil kritischen Geistern besonders im Georgekreis und uns Heutigen mehr als fragwürdig erscheint. Doch scheint die eigenartige Mischung aus Idealismus und Naturalismus, verklärendem Humanismus und nüchternem Historismus, der sich nicht vor Aktualisierungen mit dem Bismarckschen Reich scheut, dem Geschmack des nationalgesinnten Bildungsbürgers genau entsprochen zu haben. Der Regisseur und Schauspieler findet seine ihm angemessene Wirkung in der Erklärung des antiken Dramas, insbesondere des Euripides und Aischylos, aber auch im Hörsaal sowie in öffentlichen Reden und Vorträgen. Schließlich lebt er seine theatrale Neigung in Inszenierungen wie dem eben beschriebenen Geburtstagsbild aus.

William Calder hat anhand von Wilamowitz' Nachruf auf sich selbst gezeigt, daß dieser sich zuerst als Soldat, dann als Schauspieler, an dritter Stelle als Lehrer und an vierter Stelle erst als Gelehrter verstand.⁸ Die Schauspielkunst gehört in sein methodisches Arsenal der 'Verlebendigung', die mit seinem streng historistischen Postulat ein paradoxe Einheit bildet. Am Ende seiner 'Einleitung in die Tragödie' setzt er die bemerkenswerten Sätze: "Dagegen müssen wir etwas vom Schauspieler in uns tragen, nicht vom Virtuosen, der seiner Rolle eigene Lichter aufsetzt, sondern vom echten Künstler, der dem toten Worte durch das eigene Herzblut Leben gibt."⁹

⁶ Autobiographie in: *Schlüsse* 23 mit Anm. 40 und 44.

⁷ William M. Calder III, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff's Obituary for Himself, in: *Philologus* 138 (1994) 353-358, hier 358.

⁸ Ebd.

⁹ *Herakles* I 257. Vgl. W.M. Calder III, *Ecce Homo: The Autobiographical in Wilamowitz' Scholarly Writings*, in: *Nach 50 Jahren* 80-110, hier 81, und A. Hen-

II. Allgemeine Hintergründe: Wilamowitz und die Komödie

Es ist allgemein bekannt, daß Wilamowitz mit einer wortphilologischen Arbeit mit dem Titel 'Observationes criticae in comoediam graecam selectae' 1870 promoviert wurde. Doch würde man spontan seine Person eher mit Leistungen auf anderen Gebieten, insbesondere in der Tragödie, assoziieren als mit denen in der Komödie. Der herausragende Komödienexperte K.J. Dover hat in dem kurz nach der Mitte des letzten Jahrhunderts verfaßten Forschungsbericht 'Fifty Years of Classical Scholarship' die vielleicht auf den ersten Blick überraschende Feststellung getroffen:

"If the historian of the future is ever asked whether there was any one man in this century whose influence on the study of Comedy was outstanding, he may well say: Wilamowitz. Superficially, this may seem a surprising choice, for the bulk of Wilamowitz's work on Comedy is not large, and there are others – Alfred Körte most obviously – who might reasonably claim prior mention. But Wilamowitz was no waster of words, and methodologically he has had no equal; much of his work should be read not as a systematic exposition of data but as intellectual protreptic illuminated by provocative examples. He owed his understanding of Comedy to his sustained determination to take the Greeks as he found them and to his refusal to believe that metre and politics, palaeography and religion, cannot be studied by the same man at the same time."¹⁰

Hiermit ist alles gesagt: Wilamowitz wirkte weniger durch fertige Resultate als durch sein altertumswissenschaftliches Totalitätsideal als Anregung und Vorbild für die kommenden Forschergenerationen.

richs, Philologie und Wissenschaftsgeschichte: Zur Krise eines Selbstverständnisses, in: *20er Jahre* 423-457, hier 424-425 mit Anm. 5.

¹⁰ K.J. Dover, *Greek Comedy*, in: M. Platnauer (Hrsg.), *Fifty Years of Classical Scholarship*, Oxford 1954, 96-129, hier 97; erweitert zu: *Fifty Years (and Twelve) of Classical Scholarship*, Oxford 1968, hier 124.

Dies gilt ebenso für den *Lysistrate*-Kommentar. Der andere große Sachkenner, Rudolf Kassel, bestätigt 1982 in einem souveränen Überblick über Wilamowitz' Beschäftigung mit der Komödie, nachdem diese bezeichnenderweise im Band 'Wilamowitz nach 50 Jahren' und in anderen Resümees ausgeklammert worden ist,¹¹ dieses Bild und zeigt, daß die verstreuten Orte, an denen sich der Meister zu dieser Gattung ausläßt, doch sehr zahlreich sind.¹²

Zu Aristophanes hat Wilamowitz ein durchaus gespaltenes Verhältnis. Als jugendlicher Grünschnabel¹³ preist er ihn in der Einleitung seiner Valediktionsarbeit, in der er ganz in den traditionellen ästhetischen Urteilen seiner Zeit verhaftet bleibt, als seinen "Liebling".¹⁴ Dieses emphatische Zustimmungsverhältnis bleibt über sein ganzes Leben bestehen, gilt aber letztlich nur hinsichtlich des Ästhetischen und der vollendeten Schauspielkunst. Dem soldatischen Deutsch-Nationalen bleibt das eher unmilitärische, kriegsuntaugliche Individuum mit angeblich pazifistischer Gesinnung hingegen im Gegensatz zu Eupolis suspekt; seine Vorbehalte kleidet der Junker in die Einschätzung: "..., ein Talent, auch ein warmer Patriot, doch kein Charakter".¹⁵ Doch hat Aristophanes in Platon, der bei Wilamowitz

¹¹ Vgl. das von A. Momigliano 1972 organisierte Seminar an der Scuola Normale Superiore in Pisa; die Einführung wurde von Momigliano besorgt, es folgten Referate von G. Arrighetti über die homerischen Untersuchungen, von V. di Benedetto über die Tragiker, von E. Gabba über die Geschichtswerke, von M. Isnardi Parente über Platon und schließlich von L.E. Rossi über *Pindaros* und über die *Griechische Verskunst*. Nur Momiglianos Einleitung und die beiden letzten Referate wurden veröffentlicht. Vgl. M. Gigante, Wilamowitz in Italien, in: *Nach 50 Jahren* 423-467, hier 445-446.

¹² R. Kassel, Wilamowitz über griechische und römische Komödie, in: *ZPE* 45 (1982) 271-300 (= *Kleine Schriften*, hrsg. von H.-G. Nesselrath, Berlin-New York 1991, 506-533), hier 272.

¹³ Im Vorwort (p. VII) zu *Herakles I* nennt Wilamowitz die Valediktionsarbeit "ein Geschreibsel, ganz so grün wie ihr Verfasser".

¹⁴ *Schlüsse* 36.

¹⁵ *Literatur* 90; vgl. *Aristoteles und Athen* II 351; *Platon* II 18 und Kassel (wie Anm. 12) 294-295.

am meisten gilt,¹⁶ einen unangefochtenen Verteidiger: "von der hohen Warte des Symposium betrachtet überstrahlt die Charis, die Anmut, formal und geistig mehr als Grazie, alle Schwächen."¹⁷

Nachdem er nach dem Fund des Papyrus von Kairo Menander im Jahre 1925 endgültig seinen Dienst erwiesen hat, fordert nun die eigentliche alte Liebe seinen Tribut, zumal er im Zuge einer gängigen Verfallstheorie Aristophanes weit über die Neue Komödie stellt. *Speculum vitae* sind ihm beide. Anhand ihrer Texte und auf der Grundlage umfassenden altertumswissenschaftlichen Wissens und historistischer Methodik läßt sich das "Vollbild des athenischen Lebens" rekonstruieren.¹⁸ Doch Aristophanes ist ihm mehr: ein "Zauberspiegel", der "das glänzende Bild einer großen Zeit und eines ganzen Volkslebens" reflektiert.¹⁹ Diese problematische Gespaltenheit zwischen idealistisch-ästhetischer Empathie, historistischer Objektivität und gleichzeitiger mit eigenem Lebensblut eingehauchter Verlebendigung verfehlt bezeichnenderweise das Geschichtliche. Eine eigenartige Mischung aus Goethe, Kant, Protestantismus, Preußentum und spätbürgerlicher Protesthaltung gegen den Klassizismus, wobei im Einklang mit einem allgemeinen Abbau idealistischer Vorstellungen diese naturalistisch-positivistisch in den Himmel der neuen Nationalstaatlichkeit aufgehoben werden, prägt das gesamte Werk, natürlich auch alle darin verstreuten Urteile über Aristophanes. Uvo Hölscher hat diesen Zusammenhang sehr treffend wie folgt zusammengefaßt: "Indem Wilamowitz das Geschichtliche in seinen wirklichen Bedingungen zu erkennen sucht, das Wirkliche aber sich nach seinen eigenen Erfahrungen, und das heißt, nach dem ihm Zugänglichen bemißt,

¹⁶ Vgl. Wilamowitz' Ausspruch von 1908: *Fidem profiteor Platoniam*; diesen überliefert E. Norden, Worte des Gedächtnisses an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff [gesprochen im Rundfunk am 25.9.1931], in: ders., Kleine Schriften zum klassischen Altertum, hrsg. von B. Kytzler, Berlin 1966, 664-668, hier 668; vgl. Calder, *Ecce Homo* (wie Anm. 9) 104; *Further Letters* 216⁴¹.

¹⁷ *Platon* II 19.

¹⁸ *Literatur* 91.

¹⁹ *Aristoteles und Athen* I 324; vgl. *Kleine Schriften* I 225-226.

wird er sich des Zeitbedingten und zuweilen absurd Persönlichen seiner Historisierung nicht bewußt."²⁰

Auf diesem Hintergrund muß die Erklärung seines Favoriten aus dem Jahre 1927 betrachtet werden. Verstreut Publiziertes wird darin schnell zusammengezurt und -gefaßt. Vielleicht wegen seiner Vorbehalte gegen Aristophanes' Charakter wählt Wilamowitz sich überraschend, aber schon wie in 'Die griechische Literatur des Altertums' (87-92), als Material weder ein politisch-utopisches Stück wie die *Acharner* oder die bei ihm den ersten Rang einnehmenden *Vögel*,²¹ noch die schon früher behandelten *Wespen* mitsamt ihrer Erziehungsproblematik,²² ebenso wenig literaturtheoretische Stücke wie die *Thesmophoriazusen* oder die *Frösche* – letztere waren von Ludwig Radermacher vorzüglich kommentiert worden –,²³ sondern die *Lysistrata* mit all ihren derben sexuellen Zoten. Wilamowitz insistiert auffällig deutlich auf dem Faktum, sich einer Komödie voller *aischrologia* zu stellen.

Wir müssen uns die Frage stellen – das hat uns unser Jubilar so eindringlich nahegebracht –, ob dieses Werk neben der 'Pflichtarbeit', eine Textausgabe mit ausführlicher Einführung und Kommentierung zu verfertigen, nicht zugleich einer persönlichen 'Neigung' entgegenkommt. Steht der Kommentar etwa auch mit der Entstehungszeit in Verbindung? Verfolgt der Autor unter Umständen eigene ideologische oder gar autobiographische Intentionen?²⁴

²⁰ U. Hölscher, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: ders., Die Chance des Unbehagens. Zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, 7-30, hier 29.

²¹ *Reden und Vorträge* I 192; *Lysistrata*-Kommentar 49.

²² Über die *Wespen* des Aristophanes, in: Sitzungsberichte der königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften 1911, 460-491. 504-535 (= *Kleine Schriften* I 284-346).

²³ L. Radermacher, Aristophanes' 'Frösche'. Einleitung, Text und Kommentar, Wien 1921 (zweite Auflage mit einem Nachwort, Zusätzen aus dem Handexemplar des Verfassers und weiteren Hinweisen von W. Kraus, Wien 1954 [3 1967]) = Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 198.4).

²⁴ Calder, *Ecce Homo* (wie Anm. 9).

Im folgenden will ich den Inhalt des Kommentars untersuchen und in aller Kürze die Reaktionen der Fachwelt beschreiben, danach genauer auf die Vorzüge und die bleibende Leistung für die späteren Forschergenerationen sowie auch auf die Schwächen eingehen. Dann sollen die Punkte und Tendenzen der neuesten Forschung angesprochen werden, denen Wilamowitz noch keine Anregung erteilen konnte, vor allem weil sie in einer ganz anderen Wissenschaftstradition liegen, die mit seinem Widersacher Nietzsche im weitesten Sinne in Zusammenhang steht. Schließlich versuche ich, die Frage nach einer möglichen autobiographischen Intention zu beantworten.

III. Besprechung

In den Prolegomena (1-70) geht Wilamowitz auf ein breites Spektrum von Fragen ein, die über die *Lysistrata* hinaus die Alte Komödie insgesamt betreffen. Im 1. Abschnitt "Die Aufgabe der Aristophaneserklärung" (1-8) zeigt er, daß schon dem Aristoteles ein eigentliches Verständnis für die Gattung gefehlt habe und, unter anderem wegen der Frage der sittlichen Dezenz, der Renaissance, dem Barock und Rokoko der Zugang verbaut gewesen sei. Auch die Wortphilologie des 18. und 19. Jahrhunderts mitsamt ihren zahlreichen Emendationen habe sich nie die Frage des Gesamtsinns wirklich gestellt und der Humanismus des 19. Jahrhunderts die falschen Ansätze geboten (Parodie der Tragödie, Hanswurstiade vs. Ernsthaftigkeit des Aristophanes als Erzieher, Lehrer und Sozialethiker).

Wilamowitz beginnt freilich mit einem fulminanten Zitat aus der Parabase der *Zweiten Thesmophoriazusen* (fr. 348 K.-A.), wo der Chor davon singt, daß man die Musen und Chariten nicht herbeirufen müsse, da sie schon in der Orchestra zugegen seien. Er bekräftigt diese Aussage durch ein Epigramm, das unter Platon geführt wird und an deren Echtheit er nie zweifelt, wonach die Chariten einen nie verfallenden Tempel suchten und ihn in der Seele des Aristophanes fanden (Plat. epigr. 14 P. = Test. 130 K.-A.). Platon hat laut Wilamowitz

Aristophanes als letzter verstanden; nur der Platoniker Wilamowitz, so suggeriert er, habe nach dem langen Interim des Unverständnisses die ästhetische Intuition, das Musische, den inhärenten Geist der Gattung nachzuempfinden und zu begreifen. Dieser gönnerhafte Anfang haucht ganz den Geist Goethes und steht in krassem Widerspruch zu seinem historistischen Projekt.

Im noch heute tobenden Streit zwischen den Vertretern der Ernsthaftigkeit und den Karnevalisten²⁵ neigt er eher, aber ohne sich genau festzulegen, der letzteren Position zu. Denn am meisten imponiert ihm das berühmte Wort G.W.F. Hegels, das er bei W. Süß vorfand,²⁶ nämlich "ohne ihn [i.e. Aristophanes] gelesen zu haben, läßt sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann".²⁷ Diesen intuitiven Ansatz stellt er im folgenden doch eher beiseite, um zu seinem eigentlichen historistischen Anliegen zu kommen. Erst seine Zeit – eigentlich meint er, nur er selbst – habe die Vorbedingungen zu einem umfassenden Verständnis erfüllt: dank der Wissenschaft vom Altertum in all seinen Ausprägungen, der Wort- und Sachphilologie, der Alten Geschichte, Epigraphie, Papyrologie, der Religion, besonders der Archäologie und Vasenmalerei, besitze man Kenntnis von den historischen Grundlagen, vom 'Sitz im Leben' dieses künstlerischen Produkts. In diesem Sinne formuliert er richtungsweisend: "Aber es steckt doch viel mehr in ihr [i.e. der Komödie]. Nur wird man es erst recht gewahr, wenn man mit dem historisch geschulten Auge sieht, wie dieses tolle Spiel an dem einen Tage auf die Tausende wirkt, die ihm zuschauen, ein ganzes Volk, das noch eine Gesellschaft bildet, in der man einander kennt und jeder sich als Glied der Volksgemeinschaft fühlt. Man muß auch von den Lebensformen

²⁵ Vgl. A. Bierl, 'Viel Spott, viel Ehr!' – Die Ambivalenz des ὀνομαστὶ κομφοδεῖν im festlichen und generischen Kontext, in: A. Ercolani (Hrsg.), *Spoudaiogeloion. Form und Funktion der Verspottung in der aristophanischen Komödie*, Stuttgart-Weimar 2002 = *Drama* 11, 169-187, hier 169-170.

²⁶ Aristophanes und die Nachwelt, Leipzig 1911, 121.

²⁷ Ästhetik. Mit einer Einführung von G. Lukács, II, hrsg. von F. Bassenge, 2. Aufl., Frankfurt a.M. o.J. (Berlin 1955), 571.

dieses Volkes Kenntnis haben, von seinem Gebaren, seinem Denken und Glauben, bei Arbeit und Muße, in Leid und Lust, wo es dann bald als ein ungezogener Bube, bald als der verblödete Knoblauchfresser der Ritter erscheint, und doch immer das Volk des Pheidias bleibt." (5). Und er fährt fort: "Endlich muß das Gedicht, das für eine Stunde bestimmt ist, erst als das verstanden sein, was es in diesem Momente sein wollte, ehe man es auf seinen absoluten Wert hin betrachtet." (5). Hier wird also das historicistische Programm deutlich, der Primat der Suche nach der Ergründung der Situierung des Spiels, der Wirkung auf das Primärpublikum innerhalb ihrer lebensweltlichen Einbettung, vor dem dichterisch-musischen Zugang im Absoluten, den Wilamowitz selbstverständlich ebenso für sich beansprucht.

Danach setzt er sich von den Kommentaren seiner Vorgänger, besonders von van Leeuwen ab, dem er vorwirft, vornehmlich nur seine Textgestaltung zu verteidigen, "nicht die Komödie, Schauspiel und Dichtung" (7). Die Versuche, über das Äußere – wie die Bauformen, Zahl der Schauspieler etc. – zu einem allgemeinen, ganzheitlichen Verständnis zu gelangen, sind seiner Meinung nach in gleicher Weise gescheitert. Er setzt dagegen, "Schritt für Schritt die Handlung zu verfolgen, die sich aus den Worten ergibt" (7). Halten wir also fest: die *Lysistrate* soll als lebendiges Theater, als Schauspiel im historischen Kontext erfaßt werden. Sein "bescheidenes Ziel ist, den Leser dem Aristophanes zuzuführen" (7). Dieses Ziel ist zum Teil etwas oberflächlich und hastig durchgeführt, aber das Resultat stellt einen ganz wichtigen Impuls für die Zukunft dar.

Im 2. Abschnitt "Die Komödie" (8-40) wird die literarische Gattung untersucht. Vor allem die Ursprungsfrage wird nach dem Stand der damaligen Forschung und nach eigenen Vorveröffentlichungen zusammengefaßt. Die ursprünglichen Elemente seien Parabase und Komos, der Agon sei erst sehr viel später dazugekommen. Danach kommt er auf die sogenannten Äußerlichkeiten der Aufführung zu sprechen, von denen "man möglichst wenig wissen wollen" (23) sollte, schließlich auf Versmaß und Sprachform, wo er sich gegen die attizistische Normalisierung auch der modernen Konjunkturkritik

von Elmsley bis Cobet wendet. Das lebendige Theater macht verständlich, "was dem anstößig ist, der mit Grammatik und Logik allein an den Vers herantritt" (39).

Im 3. Abschnitt "Aristophanes" (40-54) schildert er das Leben und die Laufbahn des Dichters auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte bis zur *Lysistrate* und den *Thesmophoriazusen*, wobei er dessen Friedenssehnsucht und unmilitärisches Wesen hervorhebt. Er erneuert den Vorwurf, nun schon auf unser Stück gemünzt: "Im Herzen war er ein guter Patriot, aber ein ἀστράτευτος. Frieden hatte er immer verlangt; er konnte auch jetzt nur sein altes Lied singen, Frieden mit Sparta soll helfen. Wenn die Männer sich nicht entschließen konnten, mußten die Frauen sie zwingen. Dazu wies er ihnen ein Mittel, wie es für die Komödie paßte." (51). Bedenklich ist, daß er nun doch irgendwie eine konkrete, ernstgemeinte politische Botschaft vermutet, vor allem daß er sie mit dem in den späten zwanziger Jahren unter Rechtsnationalen allgemein üblichen Ruf nach dem Führer vermischt – allerdings muß man Wilamowitz deshalb nicht gleich als Wegbereiter Hitlers brandmarken.²⁸ "Unter allen tollen Schwänken barg sich doch ein ernster Sinn. Der Ruf 'es fehlt der Führer' wird auch hier erhoben; *Lysistrate* mag ihn im Spiele ersetzen." (51).²⁹ Vehement spricht er sich gegen die These aus, Aristophanes habe ein "Reichsbürgerrecht" propagiert (52).

Im 4. Abschnitt "Lysistrate" (54-62) gibt er einen souveränen Abriss der Handlung und der metrischen Formen. Die organische Gliederung ergebe sich aus dem Einfall, "daß die Frauen durch ihr Versagen der männlichen Brunst den Frieden abtrotzen" (54). Trotz der Provokation, seinen Lesern ohne Rücksicht auf die herrschende Prüderie diese "priapeische Komödie" (54) nahezubringen, ist der Kommentar einerseits voller Entschuldigungen, andererseits verdeckt er auch ganz konkret wichtige Voraussetzungen in der Handlungsfüh-

²⁸ Vgl. L. Canfora, Wilamowitz: 'Politik' in der Wissenschaft, in: *Nach 50 Jahren* 56-79.

²⁹ Vgl. dazu die Ergänzung unten S. 32-33.

rung. Ob das Stück "eine Verherrlichung der Ehe" (54) sei, mag dahingestellt bleiben, vor allem blendet er aus, daß die Frauen die Männer zunächst sexuell aufreizen. Noch viel weniger geht er auf das symbolische Ineinander von Handlung A (Sexstreik) und B (Besetzung der Burg) ein.³⁰ Die Greise des Chors sind für ihn frei "von dem erotischen Paroxysmus" (55). Dabei sieht er nicht den Symbolgehalt der phallischen Drohgebärden, das im Bestürmen des Tores mit Pfählen liegt.³¹ Verbindet er die alten Herren etwa mit sich selbst? Vor allen Innuendos der Aufreizung und Lüsterneheit scheint er sich zu scheuen. "Aber er dichtet ja nicht, ut quod pruriat incitare possit." (7) – "Nicht wer diese unsterbliche Poesie auch in den obszönen Zeilen erklärt, so gut er es vermag, sondern wer in ihr nichts als die schmutzigen Zoten sieht, hat selbst eine schmutzige Phantasie." (8). Er meint, "daß nur eine so das Tatsächliche in voller sinnlicher Nacktheit vorführende Darstellung das Hinableiten in das Lüsterne und Kitzliche vermeiden kann, die ὑπόνοια würde alles verderben". (57). Doch ist gerade diese Komödie voller Anspielungen in *sexualibus*. Mit Grauen wendet er sich am Anfang (7), wie bereits und noch deutlicher in 'Die Griechische Literatur des Altertums' (91), gegen eine moderne Aufführung in der Bearbeitung von Leo Greiner aus dem Jahre 1908.³² "[W]as hat unser wohlstandiges Jahrhundert gemacht? Die groben Worte gestrichen, und die Versöhnung und die Tänze auch; aber eine ekelhafte, lüsterne, kitzelnde Musik zugefügt ..."³³ Die "kräftige gesunde Zote" (*Literatur* 90) und die natürliche Nacktheit seien bei Aristophanes gewissermaßen in einem noch paradiesischen Zustand der unpornographischen Unschuld; sie manifestiere sich in der offenen und omnipräsenten Zurschaustellung des Phal-

³⁰ Vgl. J. Vaio, The Manipulation of Theme and Action in Aristophanes' *Lysistrata*, in: GRBS 14 (1973) 369-380.

³¹ Zur Akropolis als Metapher einer weiblichen Vulva vgl. C.H. Whitman, Aristophanes and the Comic Hero, Cambridge/Mass. 1964, 203 und Anm. 9.

³² Vgl. dazu H. Flashar, Aufführungen von griechischen Dramen in der Übersetzung von Wilamowitz, in: *Nach 50 Jahren* 306-357, hier 338-339 mit Anm. 111.

³³ *Literatur* 91.

los (57-58). Typisch für Wilamowitz ist das prägnante Diktum: "Wer den Phallus, das Symbol des Dionysos, nicht ehrt, ist die Komödie nicht wert."³⁴ Dagegen hat er mit der weiblichen Nacktheit Probleme, konkret in der Szene, wo die unverhüllten Partien von Diallages Leiblichkeit zum Gegenstand komischer Territorialpolitik werden (Ar. Lys. 1159-1188): "... das verträgt man schwerer als die Ithyphallen. ... Die gemeinen Zoten neben Lysistrates Mahnreden sind wirklich anstößig." (59).³⁵ Ein Psychoanalytiker könnte diesbezüglich manches sagen. Als Nichtfachmann steht mir freilich dazu kein Urteil an. Es bleibt jedoch das Faktum, daß der historistische Aufklärer beispielsweise das Vorkommen weiblicher Aischrologie oder Baubos Aufdeckung der Scham verschweigt.³⁶ Zum Schluß kann Wilamowitz seine Vorarbeiten aus 'Die Textgeschichte der griechischen Lyriker'³⁷ integrieren, wo er sehr schön den Bezug zu Alkmans Großem Partheoneion aufzeigte.

Im 5. Abschnitt "Die Überlieferung des Textes" (62-70) wird zunächst straff die Überlieferungsgeschichte bis zu den mittelalterlichen Handschriften referiert, dann eine Übersicht der Handschriften gegeben – eine Angabe bezüglich der verwendeten Siglen und die üblicherweise dem eigentlichen Text ebenso vorangestellten *hypotheses* fehlen leider. Die Lage ist hier relativ einfach, der ganze Text befindet sich nur im Ravennas (R) und in dem davon abgeschrieben

³⁴ *Literatur* 92.

³⁵ K.J. Dover, Expurgation of Greek Literature, in: W. den Boer (Hrsg.), *Les études classiques aux XIX^e et XX^e siècles. Leur place dans l'histoire des idées*, Vandœuvres/Genève 1979 = *Entretiens sur l'Antiquité Classique* 26, 55-82, Diskussion 83-89, hier 88, gibt als mögliche Erklärung: "Wilamowitz was perhaps repelled, understandably, by the gross 'objectification' of Διαλλαγή."

³⁶ Der Widerspruch mit der Kommentierung ad V. 1114 ist ihm offenbar entgangen; hier geht er auch offen darauf ein: "An der Nacktheit soll man sich nicht stoßen, sondern an die nackten Musikantinnen denken, die auf den Vasenbildern den Komos mitmachen." (187).

³⁷ Die Textgeschichte der griechische Lyriker, Berlin 1900 = *Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philosophisch-historische Klasse N.F.* 4, Heft 3, 88-96.

Münchener Codex Augustanus 492 (Mu2). C erweist sich als Abschrift von Vp2 und Δ als Kopie von B. Als wichtigste Hss. bleiben nach heutigen Erkenntnissen R auf der einen, die Gruppe ΓVp2HB aus zerrissenen Teilen vom Venetus (V) auf der anderen Seite.³⁸ Wilamowitz geht auf den Havniensis H gar nicht ein; verwunderlich ist die relative Hochschätzung des jungen, aus dem 16. Jahrhundert stammenden C, des Parisinus 2717 – Wilamowitz druckt fälschlicherweise 2217! –, welcher, wie gesagt, wie der andere Parisinus 2715 (B) nur als Abschrift gelten darf.

Die Gestaltung des Textes ist solide, gegenüber Vorgängereditionen zeigt er zahlreiche Veränderungen, zum Teil eigene Emendationen; ca. dreißig an der Zahl. Ein Viertel davon findet auch heute noch mehr oder minder Anerkennung, ein anderes Viertel beruht auf metrischen Vorannahmen, über den Rest kann man unterschiedlich urteilen. Auffällig und nur zum Teil akzeptiert ist die Verbesserung des unattischen Namens Kalonike zu Kleonike, da das attische Καλονίκη metrisch in V. 6 und 9 nicht aufgehe.³⁹ Eher kühn muß die Konjekture von V. 1252 θεϊκελοι oder σιείκελοι ("wie Götter") zu συείκελοι ("wie Eber") gelten. Insgesamt greift man heute lieber auf den ein Jahr später erschienenen Text von Coulon oder seit 1987 auf Henderson zurück.⁴⁰

Die Kommentierung folgt mehr oder weniger erfolgreich dem vorgegebenen Ziel, "Schritt für Schritt die Handlung zu verfolgen" (7). Die Anmerkungen sind sachgemäß und reichhaltig auf allen Ge-

³⁸ Die *Lysistrate* gehört bekanntlich nicht zu den sieben Komödien, die neben R auch ganz von dem gleichwertigen, in den Scholien sogar überlegenen V überliefert sind. Von den drei Papyri standen Wilamowitz zwei noch nicht zur Verfügung. Bei den Scholien kann er auf die Edition von G. Stein, Göttingen 1891 zurückgreifen, die als Dissertation unter seiner Regie entstand.

³⁹ Der Name Kalonike wird heute meist behalten; zur Verteidigung vgl. Th. Gelzer, s.v. Aristophanes (Nachträge), in: RE Suppl. 12 (1970) 1392-1569, hier 1480, Z. 8-15.

⁴⁰ V. Coulon, Aristophane III, Paris 1928; Aristophanes *Lysistrata*, Edited with Introduction and Commentary by J. Henderson, Oxford 1987.

bieten, zum Teil gerade in der lakonischen Kürze meisterhaft, die jedoch bisweilen zur gehetzten Oberflächlichkeit neigt. Wie in jedem Kommentar bleibt natürlich manches offen. Zahlreiche Schattierungen insbesondere auf der kultisch-mythischen Ebene werden nicht erkannt. Alles Dunkle blendet Wilamowitz bewußt aus. Alles in allem ist die Sacherklärung von Disziplin und gesundem Menschenverstand geprägt. Hier kommt vor allem die Bühnenwirklichkeit von Anfang an zu ihrem Recht. Die *sexualia* werden zum Teil doch wieder nur etwas prüde umschrieben.⁴¹ Auch Religionsgeschichtliches fließt ein.⁴² Störend wirken die typischen Aktualisierungen, wie z.B. ad 453: "Vier Kompagnien, weil vier Unteroffiziere mit ihren Sektionen gegenüberstehen." Von Bedeutung ist die Erfindung eines Prytanen in V. 982ff. nach einem verworfenen Einfall van Leeuwens. Die Codices geben die Partie dem Probulos, während die antiken Grammatiker zum Teil einen beliebigen Ἀθηναῖος (Σ Lys. 992) einsetzen. Aufgrund einer Scholiennotiz zu V. 1014 identifizieren viele neuere Interpreten seit van Leeuwen diesen Gesprächspartner mit Kinesias, dem lächerlichen Akteur der vorausgehenden Szenen (Lys. 829-953, 954-979).⁴³ Wilamowitz lehnt dies strikt ab und begründet in typischer Manier: "Dieser Jammermensch soll den Staat vertreten und den Rat berufen!" (177). Was für Preußen nicht sein darf, darf nach seiner Logik natürlich in Athen erst recht nicht gelten. Doch ist die Behauptung schlicht falsch, da jedem Bürger die Möglichkeit offenstand, sich an dieses Verfassungsorgan zu wenden.⁴⁴

⁴¹ Vgl. ad V. 107 zu ὄλισπος; ad V. 229 zur Käseraspel: "figura Veneris", aber mit gutem Hinweis auf eine Vasendarstellung; ad V. 1078.

⁴² U.a. ad V. 202 gegen den Augenblicksgott Useners; vgl. H. Usener, Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung, Bonn 1896, 279-301; zur Ablehnung von Useners Götternamen vgl. auch A. Henrichs, 'Der Glaube der Hellenen': Religionsgeschichte als Glaubensbekenntnis und Kulturkritik, in: *Nach 50 Jahren* 263-305, hier 288-289.

⁴³ Für Kinesias plädieren trotz Wilamowitz' Verdikt u.a. nun Gelzer (wie Anm. 39) 1475; Henderson, *Lysistrata* (wie Anm. 40) ad loc.; Sommerstein, *Lysistrata* (wie Anm. 59) ad loc.

⁴⁴ Vgl. Henderson, *Lysistrata* (wie Anm. 40) 185.

Wichtig ist die schon in den Prolegomena vertretene Position gegen pedantisch-naturalistisches Nachrechnen; man vergleiche z.B. die Erklärung zu V. 881, wo zu Recht die Meinung geäußert wird, man dürfe es nicht ernst nehmen, daß man dem Säugling fünf Tage lang die Brust nicht gegeben habe und das Kind trotzdem wohlauf sei.

Beachtung verdient vor allem Wilamowitz' Sensibilität für performative Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem Chor, dessen doppelte Verfaßtheit sowohl als tanzender attischer Bürgerchor im Hier und Jetzt als auch als Träger einer dramatischen Rolle klar erkannt wird, ein Aspekt, der erst jüngst genauer verfolgt wird.⁴⁵ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Erklärung zu V. 539: "Er erwähnt das Tanzen ganz unbefangen, das doch für ihn als komischen Chor, nicht als Rotte von Greisinnen gilt. Ebenso Frieden 326. Die Tragödie erlaubt sich dasselbe, Musterbeispiel τί δέϊ με χορεύειν Soph. Oed. 896." (154).⁴⁶

In einer Beilage (201-221) bespricht er in ähnlicher Weise den Handlungsverlauf des weiteren Frauenstücks der *Ekklesiazusen*, die sich in manchem auf die *Lysistrate* beziehen. Dem gängigen Verfallschema verhaftet, meint Wilamowitz, daß Aristophanes im Gegensatz zum Jahre 411 nun 392 v. Chr. keinen Rat mehr zu geben habe, und daß in der Darlegung "Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit" zum Vorschein komme und sich trotz aller Späße nur mehr "bittere Verzweiflung" breit mache (203). Für das Spätwerk sei die Ironie, die *reductio ad absurdum* charakteristisch.⁴⁷ Der verbreiteten These, daß sich Aristophanes hier platonische Gedanken zu eigen gemacht habe,

⁴⁵ Vor allem A. Bierl, *Der Chor in der Alten Komödie. Ritual und Performativität* (unter besonderer Berücksichtigung von Aristophanes' *Thesmophoriazusen* und der Phalloslieder fr. 851 PMG), München-Leipzig 2001 = BzA 126.

⁴⁶ Zur Tragödie, insbes. zu dieser Stelle OT 896 vgl. A. Henrichs, 'Why Should I Dance?': Choral Self-Referentiality in Greek Tragedy, in: *Arion Third Series* 3.1 (Fall 1994/Winter 1995) 56-111. Vgl. schon *Herakles* III 148 zu Eur. HF 637-700.

⁴⁷ In der deutschen Forschung wird diese Sicht üblich; vgl. H. Flashar, *Zur Eigenart des aristophanischen Spätwerks*, in: *Poetica* 1 (1967) 154-175, nachgedruckt in: *Eidola. Ausgewählte Kleine Schriften*, hrsg. von M. Kraus, Amsterdam 1989, 85-106.

wird eine klare Absage erteilt (204¹). Auffällig ist das Versehen, vor lauter Identifizierung der Heldin Praxagora mit *Lysistrate* auf den Seiten 211-212 Praxagora schlichtweg durch *Lysistrate* zu ersetzen. Typisch sind die wenig hilfreichen autoritären *ex-cathedra*-Bemerkungen, z.B. zu Ekk. 728: "Wer das nicht sieht, dem ist die Kunst des Aristophanes noch nicht recht aufgegangen." (215). Trotz aller festgestellten Verfallserscheinungen endet Wilamowitz in einer Art Ringkomposition: "die Charis ist ihrem Liebling treu geblieben." (221). Im Zirkelschluß kann man nochmals folgern: da Charis der Liebling von Aristophanes, Aristophanes aber der Liebling von Wilamowitz ist, besitzt der Interpret über die Chariten ein intuitives Einfühlungsverhältnis zu dem Dichter, wodurch er gewissermaßen zur museninspirierten Exegetenfunktion prädestiniert ist.

IV. Aufnahme in der Fachwelt

Es gibt zu dem wichtigen Buch nur erstaunlich wenige Rezensionen. Der Meister kann in Deutschland auf dem Zenit seines Ansehens nicht mehr kritisiert werden.⁴⁸ In den USA wird der Kommentar mit gemischten Gefühlen aufgenommen.⁴⁹ Insgesamt scheint man das eilige Abarbeiten und die daraus resultierende Oberflächlichkeit durchaus wahrzunehmen. Aber offensichtlich wagt man kaum, seine Enttäuschung deutlich zu äußern. Der bleibende Wert kann nur erahnt werden und kommt in den oben zitierten Worten Dovers sehr gut zum Ausdruck. Die Koryphäe gab eher eine Anregung als ein vollendetes Meisterwerk. Die Spur war gelegt, auf der die Epigonen zu wandern hatten.

⁴⁸ E. Wüst, in: *Philologische Wochenschrift* 48 (1928) 1-5; F. Zucker, in: *DLZ* 49, N.F. 5 (1928) 1059-1064. Vgl. M.A. Schepers, in: *Museum* 35 (1928) 84-86.

⁴⁹ C.W. Peppeler, in: *CPh* 23 (1928) 73-74.

V. Vorzüge, bleibende Leistung und Schwächen

An dieser Stelle können als Ergebnisse zusammengefaßt werden: Wilamowitz hat am Lebensende seine Vorstellungen zur Alten Komödie meisterhaft klar und ohne Schnörkel zu Papier gebracht. Eine gewisse Eile und Oberflächlichkeit kann nicht übersehen werden, zumal in etwas unwissenschaftlicher Vorgehensweise Sekundärliteratur weitgehend unberücksichtigt bleibt. Die Argumentation ist geradlinig; Dunkles, Irrationales und Abwegiges wird ausgeblendet. Das Stück wird zudem im Gattungskontext behandelt. Die Eigengesetzlichkeit wird zwar gegenüber naturalistischen Konventionen anerkannt, aber nicht im einzelnen weiterverfolgt. Der seit Zielinski vorherrschenden Konzentration auf Bauformen,⁵⁰ auf Äußerlichkeiten und formale Abstraktionen wird ein lebensechteres Bild und die Erforschung der Dichtung in ihren konkreten metrischen Formen entgegengestellt. Nach der historistischen Methode wird der geschichtliche 'Sitz im Leben', die lebensweltliche Verankerung und die Wirkung auf das Primärpublikum ins Visier genommen, während in einem anti-idealistisch-klassizistischen Affekt absolute Werte für die zeitgenössischen Rezipienten weitgehend ausgeschlossen werden. Die Altertumswissenschaften liefern in ihrem Totalitätsideal das Fundament für eine solche Erschließung, wobei der biographische Ansatz einen etwas zu großen Stellenwert erhält. Die Ernsthaftigkeitsthese wird abgelehnt, freilich werden aus den karnevalistischen Ansätzen, unter anderem wegen der historistischen Interessen, nicht die kulturwissenschaftlich-anthropologischen Konsequenzen gezogen. Ein ganz entscheidender Impuls geht von Wilamowitz darin aus, daß er Komödie nicht als Lesetext, sondern als lebendiges Schauspiel mit dem Blick eines Regisseurs betrachtet und dabei die Handlung sowie die Theaterpraxis in den Vordergrund rückt. Hieraus entwickelt sich der moderne Gesichtspunkt der Aufführungsbedingungen und der Performanz.

⁵⁰ Th. Zielinski, *Die Gliederung der altattischen Komoedie*, Leipzig 1885.

Zu kritisieren sind die bekannten Untugenden und Idiosynkrasien, die aus dem schauspielerischen Streben nach Verlebendigung resultieren. An dieser Stelle ist besonders der Hang zu Aktualisierungen zu nennen, wie z.B. die preußischen Pickelhauben, Rekrutenjahrgänge und Unteroffiziere, das Reichsbürgerrecht und vieles mehr.⁵¹ Diese Paradoxie zwischen Historismus und Aktualität wird ergänzt durch die Unvereinbarkeit der historistischen Position mit unwissenschaftlicher, romantisch-klassizistischer Intuition und Empathie in bezug auf den Dichter – Restbestände Goethescher Bildungshaltung. In diesem Zusammenhang steht der zu große Glaube an das Individuum, das einzelne Genie, während strukturelle Querschnitte sowie eine wirkliche generische 'Grammatik' außen vor bleiben.

VI. Themen und Tendenzen der neueren *Lysistrate*-Forschung, für die Wilamowitz noch keinen Impuls gab

Durch die Bevorzugung der Erforschung von Realien mit gleichzeitiger Aktualisierung fehlt das Bewußtsein der Fremde, oder mit Hölscher ein Sinn dafür, daß Griechenland das "nächste Fremde" darstellt.⁵² Wilamowitz empfindet eine tiefe Aversion gegen alles Kulti-sche und gegen die aufkommenden Methoden der vergleichenden Anthropologie,⁵³ obwohl auch diese Fundamente der Kulturwissen-

⁵¹ Vgl. die Zusammenstellung von U. Hölscher, *Strömungen der deutschen Gräzistik in den zwanziger Jahren*, in: *20er Jahre* 65-85, hier 69-70.

⁵² U. Hölscher, *Selbstgespräch*, in: *Chance des Unbehagens* (wie Anm. 20) 53-86, hier 81.

⁵³ Vorwort zu *Herakles I*; zu Wilamowitz' Ablehnung des Kults vgl. Henrichs, *Glaube* (wie Anm. 42) 269; A. Bierl - W.M. Calder III, *Instinct Against Proof: The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Martin P. Nilsson on Religionsgeschichte* (1920-1930), in: *Eranos* 89 (1991) 73-99, nachgedruckt in: *Further Letters* 151-178; zu Wilamowitz' Ablehnung der modernen Religionsgeschichte vgl. Henrichs, *Glaube* (wie Anm. 42) 279-288 mit Anm. 87-88 und *Briefe Murray* 113 (Brief Nr. 56, 2.1.1913); zu Wilamowitz' Aversion gegen Dunkles und

schaft eigentlich in sein historisches Programm gehören müßten. Hier ist er noch ganz in einem Netz ideologischer Vorannahmen des 19. Jahrhunderts gefangen. Trotz anticlassizistischer Wendung stilisiert man in der vergegenwärtigenden Distanzüberwindung die Griechen zum Allernächsten, zu antiken Vorläufern der Moderne, bei denen man Vergleiche mit sogenannten Primitiven nicht duldet. Damit wird unter anderen Vorzeichen das humanistische Ideal durch die Hintertür wieder hereingeholt. Ganz anders verfährt bekanntlich sein großer Antipode Nietzsche, der bei den neueren Strömungen der Komödienforschung Pate steht.

So ist es bezeichnend, daß Wilamowitz die Alte Komödie nahezu als *speculum vitae* betrachtet⁵⁴ und für die spezifische Verkehrungssituation, die sogenannte Inszenierung einer verkehrten Welt keinerlei Sensibilität zeigt.⁵⁵ Die andere Raum- und Zeitdimension

Irrationales vgl. H. Flashar, Wilamowitz heute? Zur Situation der Geisteswissenschaft, in: *Greifswald* 667-691, hier 676-678.

⁵⁴ Vgl. aber *Kleine Schriften* I 225: die attische Komödie habe "kein Abbild des wirklichen Lebens, sondern einen Zustand der Entrückung durch die Dionysische Ekstase" wiedergegeben.

⁵⁵ Es sind Aufzeichnungen von Nietzsches Komödien-Vorlesung erhalten; vgl.: Geschichte der griechischen Litteratur, Theil I und II (1874-75), § 10 "Die Komödie", in: Fr. Nietzsche, Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, Berlin-New York 1967ff. (= KGW), II 5, 152-180, hier 161, wo er die Darstellung des athenischen Lebens in der Komödie mit folgenden Worten charakterisiert: "Es ist ein großartiges Zerrbild, eine verkehrte Welt, die der Dichter zeigt, Sinn und Unsinn, Wirklichkeit und Unmöglichkeit toll durcheinander." Ein ganz anderes Frauenbild, aber vielleicht zum Teil durchaus mit dem athenischen des aristophanischen Publikums verwandt, zeichnet Nietzsche in: *Jenseits von Gut und Böse* 232 (KGW VI 2, 176-178 = Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, München 1980 [= KSA], V 170-172); es steht in frappierender Nähe zur *Lysistrata*. Zur Derbheit und Sexualität vgl.: Nachgelassene Fragmente, April-Juni 1885, 34 [80] (KGW VII 3, 164 = KSA XI 444): "Derbheit und Delikatesse zusammen bei Petronius, auch bei Horaz: mir am angenehmsten. Es gehört zum griechischen Geschmack. Homer war den Menschen um La Rochfoucauld herum zu derb, sie konnten das Triviale nicht genießen. Sie hielten eine gewisse hohe Empfindung bei sich fest, wie jetzt viele Deutsche, und

sowie die alogische symbolisch-metaphorische Verkettung der Handlung werden zwar erahnt, aber nicht als Gattungsgesetze erkannt. Mythos, Kult und Ritual, insbesondere Initiationsrituale, werden heute gerade für die *Lysistrata* als entscheidender Subtext herangezogen.⁵⁶ Solche natürlich ebenso nach dem historischen Substrat und dem eigentlichen 'Sitz im Leben' fragende Ansätze treffen aufgrund der von Wilamowitz geprägten nachkommenden Wissenschaftsgenerationen auch heute noch auf heftigen, freilich unverständlichen, Widerstand. Ähnlich ergeht es jeglicher Anwendung von sogenannter Theorie, für die Wilamowitz nichts übrig hatte. Noch viel weniger spürt man bei ihm ein Gefühl für die Frauenfrage oder die Geschlechterrollenproblematik,⁵⁷ ebenso wenig für soziologische und andere kulturwissenschaftliche Problemstellungen, wie z.B. eine wirkliche Behandlung der Sexualität oder der Gewalt.⁵⁸ Jeffrey Henderson und – etwas weniger – Alan Sommerstein sind in allen genannten Punkten vorangekommen. Heute sind alle Erwartungen auf den nahezu beendeten Kommentar von Franca Perusino gerichtet.⁵⁹

verachte<te>n sich, wenn etwas wie Genuß an niederen Sphären in ihnen sich regt<e>. Aristophanes ist das Gegenstück: nihil humani – ist antik."

⁵⁶ N. Loraux, *Les enfants d'Athéna. Idées athéniennes sur la citoyenneté et la division des sexes*, Paris 1981, 157-196; R.P. Martin, *Fire on the Mountain: Lysistrata and the Lemnian Women*, in: *CA* 6 (1987) 77-105; A.M. Bowie, *Aristophanes. Myth, Ritual and Comedy*, Cambridge 1993, 178-204; Henderson, *Lysistrata* (wie Anm. 40) XXXV-XLI; zum ganzen Themenkomplex einer eigenen komischen Gattungskonvention vgl. nun A. Bierl, *Experimentelle Innovation und ihre rituell-pragmatischen Grenzen in der Alten Komödie*, in: *QUCC* (im Druck).

⁵⁷ Vgl. u.a. M. Rosellini, *Lysistrata: Une mise en scène de la féminité*, in: D. Auger - M. Rosellini - S. Saïd (Hrsg.), *Aristophane: Les femmes et la cité, Les cahiers de Fontenay* 17, Décembre 1979, Fontenay-aux-Roses 1979, 11-32.

⁵⁸ Zur Sexualität vgl. das grundlegende Buch von J. Henderson, *The Maculate Muse. Obscene Language in Attic Comedy*, New York-Oxford² 1991 (New Haven-London¹ 1975); zur Gewaltfrage vgl. nun F. Perusino, *Violenza degli uomini e violenza delle donne nella Lysistrata di Aristofane*, in: *QUCC* n.s. 63.3, s.c. 92 (1999) 71-78.

⁵⁹ Vgl. die Nachfolgekommentare: Henderson, *Lysistrata* (wie Anm. 40); *The Comedies of Aristophanes VII. Lysistrata*, Edited with Translation and Notes by A.H.

VII. Etwaiger autobiographischer Hintergrund

Viele Monographien von Wilamowitz haben einen durchaus persönlichen Hintergrund. Wissenschaftlicher Anspruch auf Objektivität vermengt sich mit subjektiven, im eigenen Leben begründeten Motiven. Dies geschieht wahrscheinlich im allgemeinen viel häufiger, als wir uns es selbst eingestehen wollen. In der geisteswissenschaftlichen Produktion gehört dieser Zwiespalt bekanntlich zum Problemfeld des hermeneutischen Zirkels. Hinter jeder Publikation steht ein Mensch in einer ganz bestimmten Lebenssituation, geprägt von seinen eigenen Erfahrungen. Wieso sollte es bei einem so ausgeprägten Charakter wie Wilamowitz, der mit beiden Beinen im Leben stand, anders sein? Vordergründig würde man annehmen, die Abfassung eines Kommentars falle einfach unter seine Pflichtarbeiten. Doch steckt in der Behandlung seines Lieblings am Lebensende nicht mehr?

Der schon erwähnte Komödienpezialist Dover stellte im Jahre 1979 folgende Vermutung auf: "It seems obvious, too, that he [Wil.] sympathised greatly with Lysistrata and resented the frivolous treatment of her serious proposals."⁶⁰ Unser Jubilar, William Calder, bezweifelt dies, m.E. zu Recht.⁶¹ Denn hier wird von Dover zu eindeutig ein ernster Hintersinn postuliert. Wilamowitz hätte in diesem Falle gar nichts von der Alten Komödie verstanden. Und es wäre wohl kaum das Motiv der Arbeit gewesen, diesem inneren Groll Ausdruck zu verleihen. Ganz im Gegenteil, Wilamowitz ist sich doch des Possenspielcharakters der Komödie bewußt. Er sagt ja selbst: "Unter allen tollen Schwänken barg sich doch ein ernster Sinn. Der Ruf 'es fehlt ein Führer' wird auch hier erhoben. Lysistrate mag ihn im Spiele [Hervorhebung von mir] ersetzen." (51). Wilamowitz ist zwar durchaus von den Führungsqualitäten der Heldin fasziniert –

Sommerstein, Worminster 1990; der Kommentar von F. Perusino erscheint in der Reihe 'La Fondazione Lorenzo Valla'.

⁶⁰ Dover, *Expurgation* (wie Anm. 35) 88-89.

⁶¹ Calder, *Ecce Homo* (wie Anm. 9) 91⁸⁶.

und hier ist das Werk in seinem Wunsch nach einem Führer auch zeitgebunden –, er weiß aber sehr wohl, daß es für die Gattung konstitutiv ist, daß die Vorschläge komisch gebrochen und verzerrt werden.

Dovers Vorschlag würde ich gern dahingehend modifizieren, daß für Wilamowitz sicherlich ein großes Identifikationspotential mit der Titelheldin vorhanden war. Allerdings liegt es mehr in ihrer ganzen Erscheinung, in ihrer magischen Ausstrahlung und Überzeugungskraft, in ihrer Nähe zur der Sexualität enthobenen Göttin der Wissenschaft Athene⁶² als in den eigentlichen Inhalten ihrer 'ernsten' Ratschläge, die er als zwar patriotisch, aber doch falsch und charakterlos, weil pazifistisch, abtun muß.

Aus den zahlreichen Quellen bezüglich Wilamowitz' Charismas zitiere ich das beeindruckende Zeugnis seiner Schülerin Eva Sachs, das uns Calder dankenswerterweise zur Verfügung stellte: "Was sich nicht wiedergeben lässt und auch Sie vielleicht nie von ihm ganz erlebt haben, war die gesammelte Kraft und Leidenschaft, die ausstrahlte, wenn er im Auditorium Maximum eine öffentliche Vorlesung hielt, wirklich die Radiumkraft seiner Seele auf die versammelte Menge der Hörer, ..." ⁶³ Magische Ausstrahlung (ὑγξ vgl. Ar. Lys. 1110) und Charme (χάρις) zeichnen auch die Protagonistin aus und sind ebenso für Aristophanes selbst charakteristisch. Diese Geistesverwandtschaft könnte also durchaus ein Motiv gewesen sein, sich gerade mit diesem Stücke zu beschäftigen.

Noch viel mehr, glaube ich, spielt das Motiv der Verjüngung und dionysischen Befreiung für Wilamowitz eine Rolle.⁶⁴ Der Greis sucht sich unmittelbar vor dem als Grenze zum Tod empfundenen 80. Ge-

⁶² Wilamowitz lehnt den Bezug zu Athene als männlicher Jungfrau zwar ab (54), aber in der neueren Forschung wird Lysistrate mit der Priesterin der Athena Polias namens Lysimache assoziiert; vgl. D.M. Lewis, in: *ABSA* 50 (1955) 1-12.

⁶³ Eva Sachs on Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: *ICS* 13 (1988) 203-216, nachgedruckt in: *Further Letters* 207-221, hier 215-216.

⁶⁴ Zur dionysischen Verjüngung vgl. Ar. Ran. 344-348; Plat. Leg. 666b und bes. Eur. Ba. 187-190.

burtstag ein letztes Ventil. Unterdrückte spontane Lebenskraft findet in der Beschäftigung mit der Alten Komödie ihren Ausdruck. Darüber steht aber weiterhin das protestantische Gewissen als Über-Ich. Aus dem Zwiespalt resultieren die permanente Betonung des Themas der natürlichen Sexualität sowie die Rechtfertigung sowohl gegen herrschende Prüderie als auch pornographischen Kitzel. Einerseits fühlt er sich mit den Greisen von dem sexuellen Drang enthoben, andererseits verspürt er in der Omnipräsenz des Phallos eine Kompensation seiner Altersresignation und eine Erneuerung. In der Empathie mit dem Chor, der lyrischen Dichtung und dem Tanz erfährt er eine Art letzte, sublimierte Revitalisierung.

Hiermit läßt sich ein ganz zentraler Wahlspruch seines Lebens verbinden,⁶⁵ den er schon in der Vita der Valediktionsarbeit zitierte (Eur. HF 673-677), aber erst jetzt wirklich mit dem Kontext der im dortigen Chorlied (HF 637-700) besungenen Verwünschung des Alters versöhnt wird:⁶⁶

οὐ παύσομαι τὰς Χάριτας
Μούσαις συγκαταμειγνύς
ἀδίσταν συζυγίαν
μὴ ζῶην μετ' ἀμουσίας,
αἰεὶ δ' ἐν στεφάνοισιν εἶην.

In den trübsten Stunden um seinen 70. Geburtstag hat er die Verse zitiert.⁶⁷ Nun kurz vor dem 80. Geburtstag mag er sie in gleicher Weise im Kopf gehabt haben. Er bleibt seinem Gelübde zeitlebens treu und

vermag durch den Dienst an der Muse das häßliche Alter zu überwinden (HF 678-679): ἔτι τοι γέρων ἀοιδὸς | κελαδῶ Μναμοσύναν – “Grau ist der Sänger: doch tönet sein Lied, | Tönt der Erinnerung der Mutter der Musen” (in Wilamowitz' Übersetzung, *Herakles* II 213). Im Aristophanischen Chor sind, wie er auf der ersten Seite des *Lysistrate*-Kommentars betont, die Musen gegenwärtig. Wilamowitz kann sich also in der dichterischen und lebensweltlichen Nachempfindung des freien und hochlyrischen Spiels kurzzeitig dionysisch aller Leiden entledigen und verjüngt “weetersingen”. – Dies wünsche ich auch unserem Jubilar!

⁶⁵ Vgl. Hölscher, *Chance des Unbehagens* (wie Anm. 20) 10-11; Calder, *Ecce Homo* (wie Anm. 9) 99. In *Herakles* II 132-133 wendet Wilamowitz die Verse auf das Leben des Euripides (vgl. III 149) an, das ganz an sein eigenes erinnert.

⁶⁶ 1867 waren die Verse zunächst als Gelübde gedacht, der Schulpforte, d.h. den Musen, stets treu zu bleiben; vgl. *Schlüsse* 25. Die Wiederholung auf dem Widmungsblatt des *Herakles* ist gewissermaßen die Einlösung des Versprechens.

⁶⁷ *Platon* I p. VI, allerdings HF 673-675. 678-679.